

Im Bauch der Staatsoper

Stephanus Domanig zeichnet mit „Backstage Wiener Staatsoper“ ein Porträt des berühmten Musiktempels.

Wien – Welch ein Pech, dass der Skandal rund um die Ballettakademie der Wiener Staatsoper dem Jubiläum zum 150-jährigen Bestehen des weltberühmten Hauses am Ring so in die Parade fährt. Trost verspricht das filmische Porträt „Backstage Wiener Staatsoper“, das rechtzeitig vor den Feierlichkeiten (25./26. Mai) in die österreichischen Kinos kommt.

Der aus Südtirol stammende Regisseur und Drehbuchautor Stephanus Domanig erforscht entlang der Entstehung einer Produktion, Camille Saint-Saëns' „Samson et Dalila“, gleichsam die Eingeweide eines riesigen Kunstbetriebes und leuchtet dabei einige für den Opernbesucher unbekannte Winkel und Ecken aus.

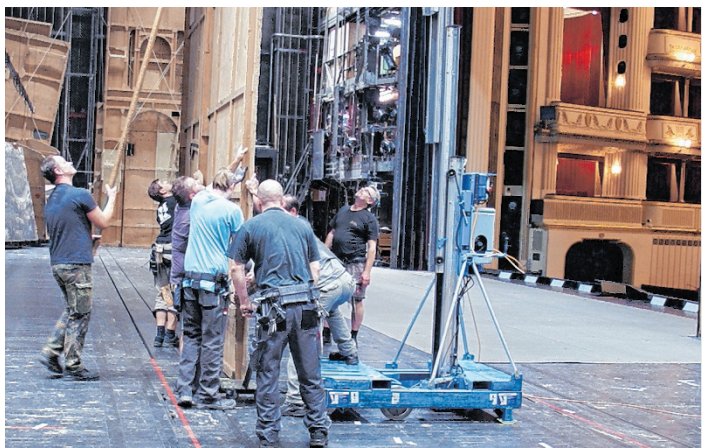
Eva Testors poetischer Kamera folgt man in die unzähligen Werkstätten, sieht den Perückenmachern über die Schulter, nimmt teil an der ersten Besprechung, die Samson-et-Dalila-Regisseurin Alexandra Liedtke und ihr Bühnenbildner in großer

Runde absolvieren, klettert auf den Schnürboden oder ist Zaungast bei Chorproben. Bis zu den Honigbienen auf dem Dach der Staatsoper sind alle – ja – bienenfleißig.

Dass dabei natürlich die Ein- und Ansichten des „Bodenpersonals“, vom verschmitzten Portier, der opernbegeisterten Pensionistin, die im Publikumsdienst arbeitet, bis hin zum Bühnenarbeiter, der sich erst an Wagner gewöhnen musste, mehr ans Herz gehen als die kamerageschulte Präsenz von Stars wie Elina Garanca, Roberto Alagna oder von Direktor Dominique Meyer, ist Kalkül solcher Unternehmungen, siehe Burgtheater-Doku (die *TT* berichtete).

Durchdrungen ist das Ganze von Musik – verwoben mit Bildern von deren Aneignung als Darstellende, Orchester wie Chor. Und am Ende gibt es Applaus für die Saint-Saëns-Premiere. Ein Fest-Film, fast zu schön, um wahr zu sein. (Ietz)

(Ab 12. Mai im Leokino, Innsbruck)



Hochbetrieb hinter den Kulissen und vor dem Vorhang: ein Blick tief hinein in die Präzisionsmaschine Staatsoper. Foto: Filmladen



Julian Rachlin und Sarah McElravy nach Mozarts mit bezauberndem Klang gespielter „Sinfonia concertante“ für Violine und Viola. Foto: meinsicht-derdinge.com

Beethoven und Brahms aus dem Orchester gesaugt

Julian Rachlin als Dirigent und Violinsolist mit Bratscherin Sarah McElravy im Symphoniekonzert.

Von Ursula Strohal

Innsbruck – „Laut, dramatisch und nach Abenteuer klingend“ empfinden die Schülerinnen und Schüler der Neuen Mittelschule Inzing die „Coriolan“-Ouvertüre Ludwig van Beethovens und assoziieren Wald, Angst, Verfolgung, Streit, Krieg, Tod. In der zweijährigen Patenschaft von Schule und *Tiroler Symphonieorchester Innsbruck* (TSOI) hatten die Jugendlichen, die sich im Rahmen der TSOI-Musikvermittlung „Zugabe“ auf das Programm des Mai-Symphoniekonzertes einließen und auch ein eigenes,

charmanten Programmheft entwarfen, eine anspruchsvolle Aufgabe zu bewältigen.

„Coriolan“ zum Auftakt, in der Beethoven-Nachfolge von Geschichten und musiktheoretischen Erkenntnissen umrankt Johannes Brahms' „Erste Symphonie“ und dazwischen Mozarts „Sinfonia concertante“ für Violine, Viola und Orchester KV 364 verlangen gedankliche Mitarbeit und emotional beherrschte Einordnung, um sich nicht zu verlieren. Vor allem, wenn Beethoven und Brahms so vehement exzerziert werden wie von Dirigent Julian Rachlin.

Natürlich beginnt „Corio-

lan“, die Unbeugsamkeit des römischen Patriziers spiegelnd, mit tragischer Gewalt, da ist aber auch melodiöse Innerlichkeit. Dies und Beethovens dialektische Technik, seine in einer Gemeinsamkeit wurzelnden kontrastierenden Gedanken, hat Brahms, der sich so sehr von Beethovens Größe bedrängt gefühlt hatte, übernommen. Rachlin öffnet Brahms' Erste aber weniger einem symphonischen Prozess als einer motivischen Aneinanderreihung. Alles ist Gegenwart, die Themen und Motive sind in voller Größe da, Überleitungen und ruhige Momente erfahren oft eine

Steigerung, als könne es der Dirigent nicht erwarten, den Sound für Brahms' eilig vorgebrachte Gedanken aus dem Orchester zu saugen, wieder laut und dramatisch aufzudrehen. Immerhin sind schöne Bläusersoli auszumachen.

Mit Mozart verfuhr Rachlin zarter. Als Dirigent ohne großen Einfluss, da kam das Orchester, das ihm sonst sehr zu Willen war, allein zurecht. Aber als Geiger. Da blühten, im Verein mit der Sensibilität der Kanadierin Sarah McElravy an der Bratsche, Mozarts Vielgestaltigkeit und Rätselhaftigkeit, sein Ernst und Klangsinn wunderbar auf.

JETZT BEI
PAPPAS
DAS BESTE ERFAHREN



Träum ich? Bis zu € 3.500,- Traumprämie

auf ausgewählte, lagernde Mercedes-Benz Neufahrzeuge.

Und zusätzlich bis zu
€ 5.000,-
Sonderausstattungsbonus!



Alle Preise inkl. MwSt. Nähere Infos auf www.pappas.at/traumpraemie

Pappas Tirol GmbH, 6060 Hall in Tirol, Löfflerweg 2, Tel. 05223/500-0; Zweigbetriebe: Kirchbichl, Imst



Eines der Bilder (Ausschnitt) von Anna Maria Mackowitz. Foto: Mackowitz

Farbige Destillate

Innsbruck – Von ausgedehnten Fernreisen lässt sich Anna Maria Mackowitz zu ihren gern großformatigen Bildern inspirieren. Allerdings ohne das Gesehene zu porträtieren, sondern um dessen Essenz zu destillieren. Wie das daher kommt, führt die Tiroler Malerin derzeit in der Galerie Nothburga vor.

Jedes Bild sei ein neues Abenteuer, sagt Mackowitz, werfe Fragen nach Erscheinungen und Wirklichkeit auf, so die Künstlerin. Wobei ganz of-

fensichtlich die Farbe in ihrer emotionalen Besetztheit die zentrale Rolle spielt, komprimiert zu größeren oder kleineren, ineinander verschachtelten Farbfeldern. Nur ganz selten glaubt der Bildbetrachter zu erkennen, wenn auch seziiert zu poetischen Farb- und Formkürzeln. (*schlo*)

Galerie Nothburga, Innrain 41, Innsbruck; bis 25. Mai, Mi-Fr 16-19 Uhr, Sa 11-13 Uhr